Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 16 (1948)
Heft: 10

Artikel: Die beiden Fischerburschen vom Posilipo
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-569932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manchmal fühlte er die Augen des Fremden, wie sie verlangend seinen Körper abtasteten. Er streckte wohlig seine Glieder, die Muskeln spielten in seinen Lenden. Wie eine lockende, verbotene Frucht lag er im Grase; die Sonne brannte auf seiner braunen Haut.

Da begannn der Fremde von Liebe, Sehnsucht und Treue zu sprechen. Das Gesicht des Burschen verzog sich ein wenig, als ob er etwas zu Süßes in den Mund bekommen hätte und er unterbrach seine blumenreichen Worte mit einer wegwerfenden Handbewegung: „Kommen Sie mir nicht mit diesem Zimt! Er ist schon lange ausgeraucht. Ich rieche ihn nicht mehr!" Der Fremde schaute verlegen zu Boden und wußte darauf nichts zu erwidern.

„Sagen Sie kurz und ehrlich: Ich will Dich! Alles andere ist Plunder und überflüssig!"

Der Fremde hob langsam den Kopf und blickte erstaunt in die blitzenden Augen des Burschen. Dann fragte er ihn schnell: „Und was würde Ihre kurze, aufrichtige Antwort sein?"

Da riß ihn Hans stürmisch an sich und knallte ihm einen Kuß auf den Mund.

Das war der Anfang ihrer großen Liebe und sie überdauerte die wechselvollen Stürme ihres langen, gemeinsamen Lebens.

Ralph.

DIE BEIDEN *Fischerburschen* VOM POSILIPO

An der grellrot leuchtenden Fischerbarke lehnte Pierro in sonnegebleichter, blauer Hose und zerrissenem Hemd. Neben ihm lag Giorgio im heißen Sand und warf kleine Steine über seine Schultern, einmal über die rechte, einmal über die linke.

„Du hast ihn also gestern gefahren?" fragte Giorgio mit lauerndem Blick.

„Die Nacht war mild und der Mond zauberte auf den Wellen", erwiderte ausweichend Pierro.

„Den bleichen Burschen mit dem blonden Haar und den dünnen, knochigen Fingern, mit denen er so farbige Bilder malt?", fragte Pierro.

Giorgio nickte finster.

„Ja, wir fuhren ins Meer hinaus, wo es still war. Die Lichter am Strand schwammen wie glühende Kugeln hinter uns einher und einmal versanken auch sie."

„Was sprachst Du mit dem Fremden?"

„O, nicht viel; er versteht ja unsere Sprache schlecht und so sang ich." Pierro tauchte den Pinsel in den blechernen Farbtopf und strich über die Planken des Bootes.

Giorgio warf jetzt die Steine ins Wasser, wo sie glucksend versanken.

„Was tat der Fremde?" fragte er dann erregt weiter.

„Er lauschte meinem Liede, schaute in das schimmernde Wasser, freute sich still, wie wir es nicht können und manchmal ruhten seine Augen auf meinen Lippen, wenn die Töne darüber rieselten, wie der feurige Wein vom Vesuv. Dann war es jedes Mal, als ob sie mich zerschmelzen wollten, weißt Du, wie die Sonne zu Mittag auf der Piazza in Pozzuoli."

„Und was tatest Du, als Deine Lieder zu Ende waren?", forschte Giorgio weiter. Seine Augen waren zu einem dünnen Spalt zusammengekniffen, wie bei Katzen, die aus den Schatten in das Helle springen.

„O, ich ruderte im Kreise, wo es schön war, bog meinen Körper im Mondlicht und lachte dem Fremden ins bleiche Gesicht. Da begannnen auch seine Augen zu lachen wie unsere Bucht, wenn der Tag erwacht. Die Wellen pochten silberhell an die ruhenden Ruder. Die Nacht war voll süßer Wünsche und das Blut stürmte durch unsere Körper. Die Stille malte in unseren Herzen und wir vergaßen die Zeit."

Da riß Giogio einen scharfkantigen Stein hoch, schwang ihn mit einem gräßlichen Fluch sekundenlang über seinem Kopf, ließ ihn dann aber unwillig in den Sand fallen. Mit finsterem Gesicht schlich er grollend davon.

*

Violette Schleier umflorten den jäh aus dem Meere aufschießenden Felsen. Rote Blütensträucher brannten zwischen dem Gestein und von den verkrüppelten Olivenbäumen glänzten die kleinen Blätter wie altes Silber. Die Sonne stand schon tief im Westen. Auf dem Meere fuhren die ersten Barken zum abendlichen Fischfang.

Giorgio trieb mit kräftigen Ruderstößen das Boot zur Bucht hinaus. Pierro arbeitet am Segel. Als sie ins offene Meer kamen, packte sie ein leichter Wind und sie glitten über die glitzernden Wellen.

„Wo warst Du den gestrigen Tag?", fragte Pierro, sich neben dem Steuernden niederkauernd.

„Fort!", antwortete Giorgio und riß das Segel herum. Das Boot legte sich auf die Seite.

„Mit dem bleichen Burschen?", tastete Pierro vorsichtig weiter. Wieder riß Giorgio am Segel; das Boot stellte sich wieder auf. „Ja, zur Grotte mußte ich ihn fahren. Dort hat er gemalt, bis die Sonne versank."

„Dann kam die Nacht", sagte Pierro und tauchte die Hand ins Wasser.

„Ja", lächelte Giorgio, „die Nacht war voll Sehnsucht und die Sterne leuchteten so feurig wie die Edelsteine auf dem Gnadenbild in Castellamare."

Pierro schaute in das rotbraune Segel, das der Wind vollblies. „Und da seid Ihr geblieben?"

„Ha, wie ich das bleiche Gesicht haßte, wie ich den feingliedrigen Burschen mit dem seidigen Haar verfluchte! Die Nacht war hell und das Meer schimmerte wie Perlmutter, doch meine Seele war dunkel wie die Grotte, vor der wir saßen."

„Giorgio! Was tat Dir der Fremde?"

„Corpo di baco! Das kannst Du noch fragen? Er hat Dich mir genommen! Darum haßte ich ihn und sann und sann — während er lächelnd malte."

Pierro war entsetzt aufgesprungen. „Dummkopf!", schrie er, „was sannst Du?"

„Die Stille ist groß, das Meer ist tief und die Grotte schweigt. Erinnerst Du Dich an das Messer, das Du mir aus Neapel brachtest? Das steckte in meiner Hose und es paßte gut in meine Faust."

„Giorgio!", klagte Pierro und klammerte sich am Bootsrande fest.

Giorgio weidete sich an Pierros Angst. „Die Nacht war silberhell, der Orion stand gerade über uns. Der bleiche Bursche saß neben mir und seine flackernden Augen blickten mich an. Ich maß seine zarte Gestalt, den schmalen Kopf, und die lächelnden Lippen. Da schaute ich stumm weg, sonst hätte ich ihn anspringen müssen, den frechen Eindringling in unsere Welt. Da fiel mein Blick auf die Grotte. Dort drinnen war es ganz dunkel. Mit hastigen Stößen trieb ich das Boot hinein. Tiefe Finsternis umfing mich. Mein Vorhaben scheute das Licht. Ich sah den Fremden nicht mehr. Das Glucksen des Wassers tackte wie eine Uhr in der Stille der weiten Grotte. Ich griff nach dem Messer. Es stak nicht mehr in der Tasche. Ich mußte es beim Hereinfahren verloren haben. ‚Va in mallora!', stampfte ich böse auf den Boden, daß das Boot schwankte. ‚Wirf ihn ins Wasser!', zischte es durch meinen Kopf.

Da traf mich die Stimme des Fremden. Wie ein warnender Trompetenstoß stürzte sie aus der Dunkelheit auf mich und lähmte meine Hände, die nach seinem Körper greifen wollten. Wie der Sturm das ausgespannte Netz, so zerriß sie blitzschnell mein böses Gedankengewebe. Wie in einem Spiegel sah ich plötzlich das Gesicht meiner wahnsinnigen Eifersucht und ich erschrak. Das Ungeheuerliche meines törichten Vorhabens wuchs aus der Nacht und kroch wie ein ekliges Gewürm drohend auf mich zu. Tausend feurige Finger zeigten anklagend auf mich und ich glaubte das Wort: Mörder! zu hören.

Da packte mich eine unheimliche Angst. Ich tastete mich hinaus aus der schrecklichen Finsternis, die alle Teufel auf mich hetzte.

Als wir in die Helle des Mondes tauchten, bemerkte der Fremde etwas Glänzendes auf dem Boden des Bootes. Er hob es auf. Es war Dein Messer. Still reichte er es mir. Die Schwere seines fragenden Blickes wuchtete mich nieder und ich ruderte ihn schweigend heim in unsere lichte Bucht."

Pierro war aufgesprungen und stürzte sich mit einem Jubelschrei auf Giorgio, der ihn freudig auffing. Die Nacht senkte sich langsam auf das Meer und die Umarmungen der beiden Fischerburschen vom Posilipo flammten auf wie die Leuchtfeuer vom Cap Misenum.

Ralph.